

Keine Chance auf günstige Wohnung

In der Grafschaft fehlen Sozialwohnungen auch für Rentner und Alleinerziehende

Von Rolf Masselink

NORDHORN Der Druck am Wohnungsmarkt wird auch in der Grafschaft immer höher: Hartz-IV-Empfänger, aber auch Rentner, Alleinerziehende und Geringverdiener haben kaum noch die Chance, eine bezahlbare Wohnung zu mieten. Die kirchlichen Sozialberatungsstellen schlagen jetzt Alarm.

„Die Schwächsten fallen hinten unter. Und das sind längst nicht mehr nur die Empfänger staatlicher Transferleistungen“, sagt Dorothea Währisch-Purz, die Geschäftsführerin des Diakonischen Werks der evangelisch-lutherischen Kirche. Selbst das Grafschafter Jobcenter gibt unumwunden zu, dass jeder fünfte Bezieher von Arbeitslosengeld II mit dem Geld, das er für die Kosten der Unterkunft bekommt, nicht mehr auskommt. Eine Statistik des Deutschen Bundestages geht sogar von noch höheren Zahlen aus. Auch in der Grafschaft sind die wenigen Mietwohnungen, die überhaupt am Markt angeboten werden, einfach zu teuer.



Zu wenig Sozialwohnungen am Markt. So wie hier in Leipzig mehren sich auch in der Grafschaft die Stimmen, die mehr Anstrengungen im sozialen Wohnungsbau fordern.

Foto: Jan Woitas/dpa

„Eine nennenswerte Anzahl der von uns beratenen Personen lebt in prekären Wohnverhältnissen“, berichten die Sozialberaterinnen Theresia Wilger von der Caritas sowie Eveline Gysbers und Hildegard Nyboer vom Diakonischen Werk der reformier-

ten Kirche. Auch in der Grafschaft müssten Menschen in Pensionen leben, die nur Etagen Toiletten haben, sowie in ehemaligen Hotels, in Garagen und Lagerräumen.

Menschen mit geringem Einkommen seien am Wohnungsmarkt oft chancenlos.

wissen die Beratungskräfte der drei kirchlichen Sozialwerke, die sich in Nordhorn zu einem Arbeitskreis Wohnen zusammengeschlossen haben. Schon längst, so die Erfahrung der Sozialberaterdienste, seien nicht mehr nur Hartz-IV-Empfänger betrof-

fen, sondern auch Haushalte mit mehreren Kindern, Alleinerziehende, Migranten, Menschen mit Behinderungen sowie Arbeitslose und Geringverdiener. Sie seien gezwungen, mehr Geld für die Wohnung auszugeben als sie vom Jobcenter höchstens für die Kosten der Wohnung bekommen. „Diese Leute stehen unter doppeltem Druck: Sie müssen einen Teil ihres ohnehin knappen Budgets für die tägliche Lebenshaltung abzwacken, um die Wohnung bezahlen zu können. Und sie werden vom Jobcenter angehalten, eine günstigere Wohnung zu finden“, so Dorothea Währisch-Purz.

Die kirchlichen Sozialwerke widmen sich bereits seit längerer Zeit unter dem Motto „Wohnen ist ein Menschenrecht“ dem Thema Wohnungsnot. Ihr Fazit: Es gibt einfach zu wenig Sozialwohnungen, und es werden eher weniger als mehr. Die Sozialwerke bemängeln eine zunehmende Verlagerung des Wohnungsbaus in hochpreisige Segmente. Städte und Gemeinden täten zu wenig, um auch sozialen Wohnungsbau zu fördern.